

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 29 (1978)

Heft: 4: j

Artikel: Bernische Quartierrestaurants des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts

Autor: Strübin, Hanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Städtchens mit dem Haupte, dem Kopf vergleichen. Die architektonisch wertvolle Strassengabelung historistischen Stils mit dem grossen Perrighaus, dem Bodenmannhaus und dem kleineren Perrighaus («Ganterbar») würde in unserem Vergleich den Extremitäten entsprechen. Das Herz von Brig war der stimmungsvolle Stadtinnenraum des Sebastiansplatzes. «Couronne» Nr. 2 hat Brig im Herzen getroffen.

UND HEUTE, BEZIEHUNGSWEISE MORGEN?

Hotel «Couronne» Nr. 2 ist abgebrochen und ein Neubau der Schweizerischen Bankgesellschaft von den Architekten W. Behles & A. Stein, Zürich, an dieser Stelle im Entstehen begriffen (Abb. 9).

Weitere Angaben zu «Couronne» Nr. 2 und zur Entstehung des neusten Projektes findet der Leser in Zeitungsartikeln des Autors. «Walliser Bote», 17. November 1977, 138. Jg., Nr. 267 (Strasse statt Platz – Hotel «Couronne» Nr. 2) und 18. November 1977, 138. Jg., Nr. 268 (Aus der Not eine Tugend machen – «Couronne» Nr. 3). – Der Text zu «Couronne» Nr. 1 erschien zur Hauptsache in «Walliser Bote», 16. November 1977, 138. Jg., Nr. 266 (Dreimal «Couronne»).

BERNISCHE QUARTIERRESTAURANTS DES SPÄTEN 19. UND BEGINNENDEN 20. JAHRHUNDERTS

von Hanna Strübin

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vergrösserte sich die Stadt Bern sprunghaft um die im Zusammenhang mit den Brückenneubauten angelegten Quartiere auf dem rechten Aareufer (Kirchenfeld, Breitenrain) und um die planmässigen Überbauungen der bisher erst punktwise bebauten Gebiete entlang der Aare (Lorraine, Marzili) und westlich der Altstadt (Mattenhof, Länggasse, Brückfeld). Gitterartige, vorzugsweise rechtwinklig aufgebaute Strassennetze bilden die Gerüste dieser Quartiere. Gerade Baulinien gaben die Grundlagen zu stark ins Auge fallenden Fassadenfluchten entlang der öffentlichen Strassenräume – oft boulevardhaft von Baumreihen begleitet, in reinen Wohnvierteln mit Vorgärtchen, in Villenvierteln mit grossen Gärten. In den ebenerdigen Etagen der zwei- bis viergeschossigen Häuser, vor allem derjenigen an den Hauptstrassen der Handwerker- und Arbeiterquartiere, wurden oft Läden, Werkstätten oder auch Wirtschaften eingerichtet (Abb. 1).



Abb. 1. Bern. Café Restaurant Du Nord, Lorraine, 1896 erbaut, Wirtschaft verändert, schöne Balkongitter verdeckt. Der massige Frontturm hat seine beherrschende Rolle am Platz allen Verkehrssanierungen zum Trotz behalten

Abb. 2. Bern. Café Landhaus, 1898 erbaut, Ausstattung erhalten. Klassizistisch klar geformtes Eckvolumen zwischen Altenbergstrasse und Klösterlistutz, abgeschrägte Eckpartie mit Portal. Links hinten dazugehörige Wirtschaftsbauten



Abb. 3. Bern. Café Obstberg, 1908 erbaut. Die äussere Erscheinung von charakteristischen Motiven der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg geprägt: flache Erker, «Rüdi» im Mansarddach, Riegpertien. Im Strasseneck kleine Gartenwirtschaft unter Kastanienbäumen

Die äussere Gestalt der Wirtshäuser gehorcht den zeitspezifischen Vorstellungen von repräsentativer Ausrichtung auf den öffentlichen Strassen- oder Platzraum und von standesgemäsem Architekturvokabular und ist darin – besonders in unserer distanzier-ten Sicht und trotz eines breiten Fächers verschiedener architektonischer Lösungen – einheitlich. Entsprechend der Bauweise des jeweiligen Quartiers ist das Wirtshaus frei- stehend oder Teil einer geschlossenen Häuserzeile; es steht vorzugsweise eckständig an einem Strassenknoten und nimmt in der Regel mit architektonischen Akzenten, z. B. Eckturm oder abgeschrägter Ecke mit Portal, auf diese Sonderstellung Bezug (Abb. 1 und 2). Die Quartierwirtschaften sind den im 19. Jahrhundert herrschenden Lebensge- wohnheiten gemäss – der Strassenraum war ein Ort, wo sich die bürgerliche Gesell- schaft spazierenderweise oder im Pferdefuhrwerk fortbewegte und aufhielt – von baum- beschatteten Gartenwirtschaften begleitet (Abb. 3).

Die Raumteilung im Erdgeschoss der Wirtschaften ist einfach und einheitlich. Ein grosser Gastraum nimmt fast die ganze Grundfläche ein, in der zum Hinterhof gerichte- ten Partie finden Treppenhaus und WC-Räume Platz. Bei stattlicheren Anlagen kommt ein Säli und ein Office dazu; die Küche liegt durchwegs im 1. Stock. Die Gast- stube ist – wo noch erhalten – weit und hoch, der Raum offen und ohne Sichtschranken,



Abb. 4. Bern. Restaurant Beaulieu, 1890 in der Länggasse erbaut als Wohn- und Geschäftshaus. Umbauten ab 1893, 1910 in Brauereibesitz; aus dieser Zeit stammt der Verandabau. Baukörper mit Querfirstbau, Treppenturm und Veranda aufgegliedert



Abb. 5. Bern. Kapitell der Gusseisensäule im Gasthaus Schosshalde, Ausstattung wohl 1893, erhalten



Abb. 6. Bern. Eingangstüre im Restaurant Südbahnhof, akzentuiert mit drei Treppenstufen und einem hölzernen Vordach. Das eichene Türblatt ist gestemmt; Glasscheibe erneuert

die Wände mit fein profiliertem Feldertäfer verkleidet, die Gipsdecke meist mit Stuckprofilen gegliedert und mit einer oder einem Paar Gusseisensäulen abgestützt (Abb. 6). Im Unterschied zur – zumindest bei den erhaltenen Beispielen – meist bescheidenen Innenausstattung wurde besondere Sorgfalt auf die Gestaltung der Eingangstüren verwendet (Abb. 5).

Wenn die Quartierrestaurants heute beherrschende oder doch exponierte Positionen und oft prägende Bedeutung in den Vierteln des ausgehenden 19. Jahrhunderts haben, so ist dies zweifellos beabsichtigt, aber, wie ein Stadtplan von 1901 zeigt, nicht durchwegs ursprünglich. Die meisten der damals schon bestehenden Quartierwirtschaften standen anfangs in spärlich bebauter Umgebung, so z. B. die Wirtschaft zum Waldhorn, das Café Du Nord, das Restaurant Südbahnhof. Offenbar wurden die Wirtschaften in optimistischem Glauben an die rasche Weiterentwicklung des im Wachsen begriffenen Quartiers eröffnet, was dann durchwegs auch eintraf.

Die einfache Abgrenzung, welche die Baugattung Quartierwirtschaft hinsichtlich Lage und Anlage erlaubt, lässt nicht vermuten, dass lange nicht alle Häuser in der heutigen – wie man glaubt angestammten – Funktion erbaut wurden. Von dreissig untersuchten Wirtschaften wurde nur etwa die Hälfte als solche errichtet. Die anderen wur-

den laut Baugesuch als Wohn- und Geschäftshäuser erbaut und erst nachdem sie fertiggestellt und vom Bauherr, der in diesen Fällen bezeichnenderweise oft gleichzeitig der Architekt war, verkauft waren, als Gaststätten eingerichtet. Auch für diese Restaurants – darunter sind so markante Bauten wie das «Beaulieu» (Abb. 4) – wurden eckständige Häuser mit repräsentativer baulicher Instrumentierung bevorzugt.

Es ist eine Eigenart historistischer Quartierbauten, dass sie mit denselben Erscheinungstypen verschiedenartige Nutzungen beherbergen und auch repräsentierend bekleiden können. Die Verwischung der traditionellen architektonischen Signete im Zuge von deren Übertragung auf neue Bauaufgaben macht sich bemerkbar. Es lässt sich dazu eine Verquickung der historischen Baustile – erst in der Spätphase des Historismus und auf einem mittleren bis bescheideneren architektonischen Niveau – zu einem nivellierten «internationalen» Architekturvokabular beobachten. Diese stilistische Entwicklung steht in engem Zusammenhang mit der spekulativen, nicht auf eine eindeutige Nutzung konzipierten Planung mancher Quartierbauten.

EINIGE ARCHITEKTONISCHE LÖSUNGEN

Innerhalb der Baugattung der Quartierwirtschaft des späten 19. Jahrhunderts gibt es eine breite Auswahl von architektonischen Gestaltungen, die sich vom bescheidenen Reihenhaushaus mit Gartenteil bis zur anspruchsvollen Anlage mit differenzierter Fassade- und manchmal Hofarchitektur auffächert.



Abb. 7. Bern. Restaurant «Handwerkerstübli», 1893 erbaut. Kopfbau einer geschlossenen Häuserreihe an der Lorrainestrasse; vorgelagert im Strasseneck eine Gartenwirtschaft mit Kastanienbäumen. Die spätklassizistischen Bauornamente der Fassade bei Renovation teilweise vereinfacht; gute Ausstattung der Gaststube erhalten

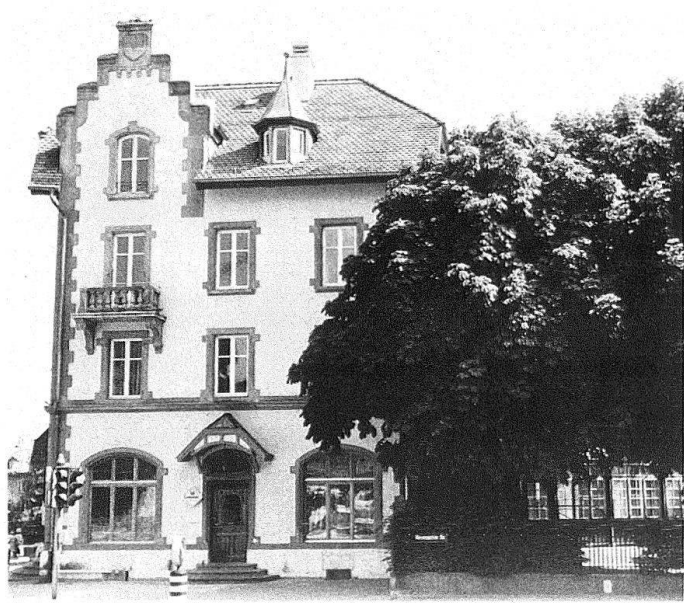


Abb. 8. Bern. Gaststube des «Handwerkerstübli». Ausstattung wohl aus der Zeit der Übernahme durch die Brauerei 1896, die Gusseisensäulen und die Decke scheinen in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts in guter Weise umgestaltet worden zu sein

Abb. 9. Bern. Restaurant Südbahnhof, 1898 erbaut. Schönes Beispiel einer mittleren Quartierwirtschaft; mit der kontrastreichen Fassadierung der romantischen Stilrichtung um 1900 und der ursprünglichen Ausstattung der Wirtsstube erhalten. Rechterhand die Trinklaube unter Kastanienbäumen

Eine vergleichsweise einfache Restaurantanlage ist das «Handwerkerstübli» (Abb. 7). Das Gebäude wurde 1893 vom Architekten R. Schneider, Biel, erbaut; 1896 tätigte eine Brauerei die erste bauliche Veränderung. Das Restaurant «Handwerkerstübli» steht als Kopfbau einer in einem Zuge erbauten geschlossenen Häuserreihe an der Lorrainestrasse. Die geräumige Wirtshausstube nimmt fast das ganze Erdgeschoss ein (Abb. 8). Die äussere Gestaltung des Hauses weist die typischen Merkmale eines einfachen späten Klassizismus auf: das kompakte, blockhafte Volumen mit abgeschrägtem Eck und eine ausgewogene gleichmässige Fassadengliederung. Dem Restaurant im Strassenwinkel vorgelagert eine von Kastanien beschattete Gartenwirtschaft.

Ein charakteristisches Beispiel einer Quartierwirtschaft mittleren Umfangs ist das «Südbahnhöfli» (Abb. 9), das 1898 von den Architekten Bracher & Widmer als Restaurant Steinhölzli errichtet wurde. Es ist freistehend an der Kreuzung zwischen Weissenstein- und Schwarzenburgstrasse erbaut. Ursprünglich hatte es Stall- und Remisengebäude im von den Strassen abgewandten Hofbereich; diese wurden um 1907 durch einen Saal- und Kegelbahnbau ergänzt oder ersetzt. Wenig später folgte ein reizvoller Trinkhallenbau in Eisenkonstruktion. Das Hauptgebäude hat ein hochproportioniertes Volumen, die Dachsilhouette ist nach einem romantischen Formempfinden des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit Dachaufbau und Treppengiebel akzentuiert. Zum Verputz kontrastierende Sandsteinelemente, verzahnte Eckquader und Fensterrahmen verschiedener Form beleben die hochformatigen Fassaden.

Das Erdgeschoss des «Südbahnhöfli» umfasst eine grosse hohe Wirtsstube, deren Decke mit einem Säulenpaar abgestützt ist, und ein Sali (Abb. 10); im angebauten Trakt liegen die Trinkhalle und weitere Gasträume. Der unregelmässige, von den Bau-

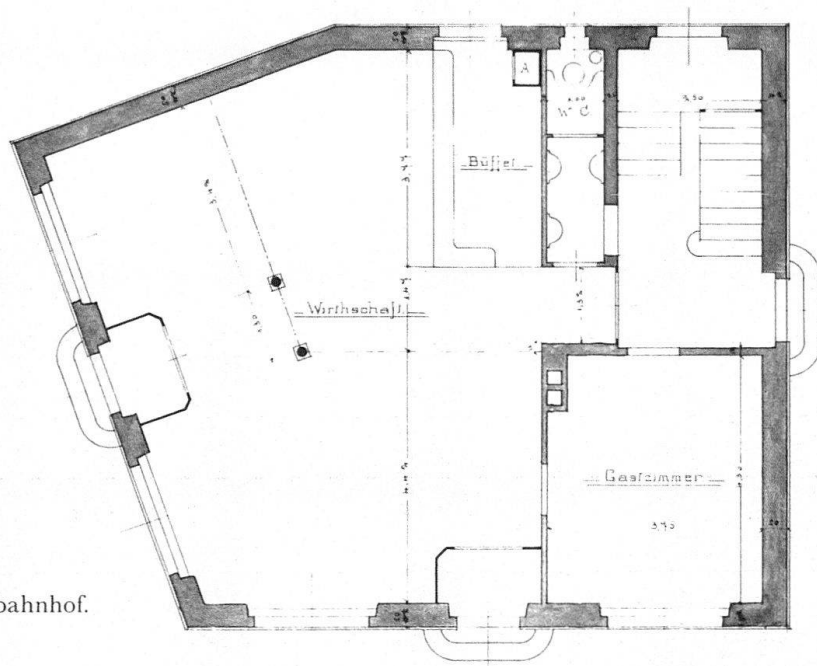


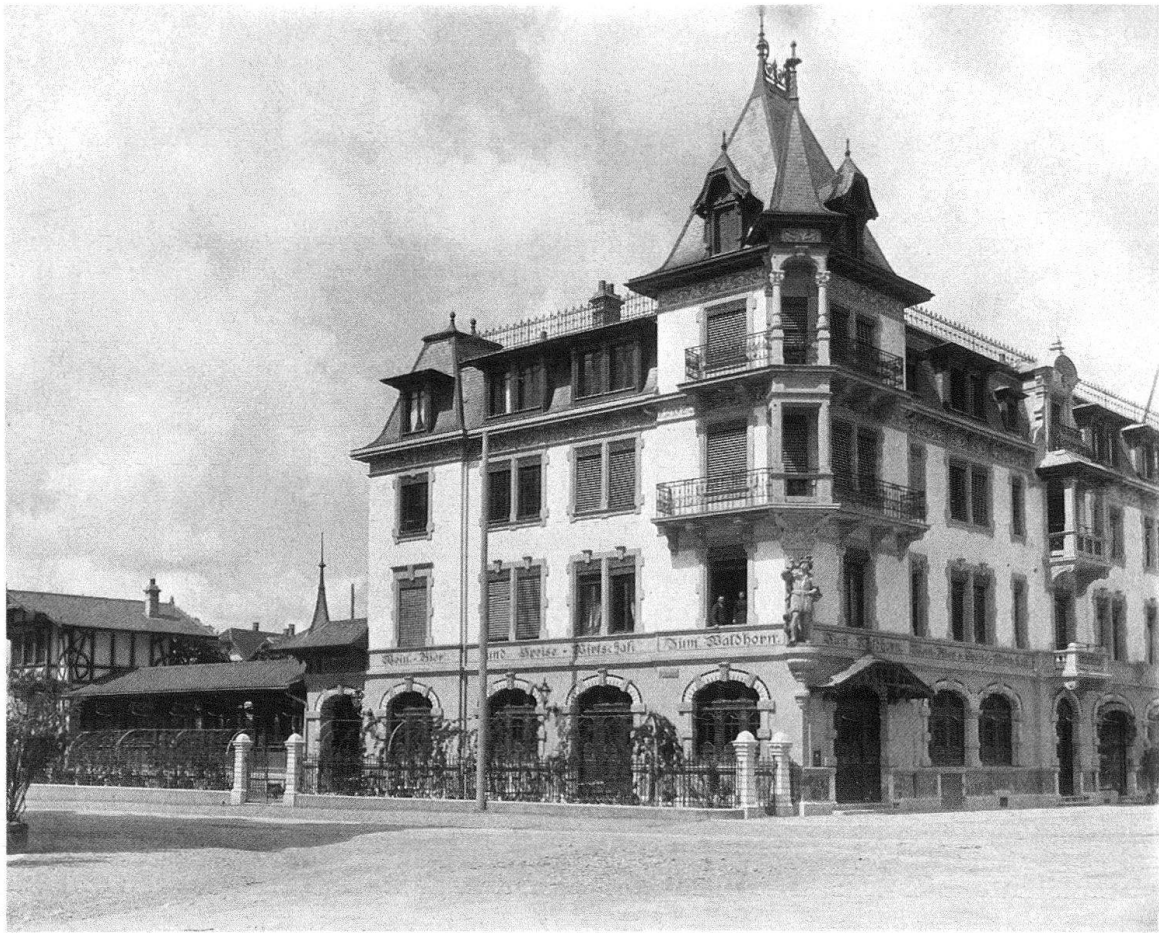
Abb. 10. Bern. Restaurant Südbahnhof.
Grundriss des Erdgeschosses,
ursprünglicher Zustand

linien diktierte Grundriss des Gastsaaes ist eine dem Zeitempfinden zuwiderlaufende Form; sie wird durch die axiale Ausrichtung des Säulenpaares auf den Eingang überspielt.

Eine dritte, im Vergleichsrahmen bernischer Quartierrestaurants des ausgehenden 19. Jahrhunderts grosse Anlage ist die ehemalige Wirtschaft zum Waldhorn (Abb. 11), 1898 vom Architekten A. Hodler erbaut. Das ehemalige Restaurant steht im Breitenrain, es bildet mit einer reich instrumentierten und mit Turmhelm überhöhten Eckpartie (Abb. 12) den Blickpunkt in einer fünfarmigen Strassenspinne. Das mit flachen Risaliten gegliederte und mit Turmhelmen silhouettierte Volumen lässt Anregungen aus der französischen Renaissance vermuten. Längs der einen Strassenachse führen eine eingeschossige, aus Holz konstruierte Trinkhalle und ein abschliessender Riegpavillon die Fassadenflucht des Restaurantgebäudes fort. Der Grundriss des geräumigen Erdgeschosses zeigt zwei Wirtschaftssäle, ein Office nebst Korridoren und Nebenräumen, dann die wohl nur im Sommer benützte Trinkhalle. Die Restaurantanlage mit eckständigem Hauptbau und romantischer Hofarchitektur, welche im Strassenraum mitspricht, ist einmalig in der Stadt und ein Zeichen für den Anspruch, den das Wirtshaus als architektonische Lösung vor anderen gleichzeitigen Quartierrestaurants erhebt.

SPIELARTEN DES HISTORISMUS AN BERNISCHEN QUARTIERWIRTSCHAFTEN

Die äussere Gestaltung von bernischen Quartierrestaurants des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigt einen breiten Fächer von Spielarten des Historismus auf, obwohl die ausgewählten Beispiele alle im engen Zeitabschnitt zwischen etwa 1890 und 1912 entstanden und obwohl sich die Gestaltungen mit wenigen Ausnahmen auf eine mittlere bis bescheidenere Qualitätsstufe beschränken.



Eine im bernischen Quartierbau sehr verbreitete Stilform ist ein einfacher Klassizismus, dessen Merkmale ein kompaktes Volumen mit flachem Walm- oder Mansarddach, ein sockelartig vom übrigen Bau abgesetztes Erdgeschoss und eine durch gleichmässige Fensterachsen gegliederte Fassade sind. Fenster- und Türrahmen, Gurtgesimse, manchmal Lisenen und gefugte Sockelmauern sind aus Sand- oder Kunststein gearbeitet. Zur Gruppe von spätklassizistischen Bauten gehören unter mehreren anderen Quartierwirthshäusern das Café Landhaus (Abb. 2) und das «Handwerkerstübli» (Abb. 7).

In der Wirtschaft zum Waldhorn, die eine gehobenere Qualitätsstufe repräsentiert, sind Anlehnungen an eine Neurenaissance französischer Prägung zu beobachten (Abb. 11). Das Mansarddach mit Firstkamm, die akzentuierte Dachsilhouette, die flache Risalitbildung an den Fassaden sind Merkmale dieser exklusiven, vor allem dem Villenbau vorbehaltenen historistischen Architektursprache. Am «Waldhorn» lassen sich auch Kennzeichen eines weiter verbreiteten Stils beobachten, der etwa als «vaterländische Romantik» bezeichnet wird. Ein Anliegen dieser historischen Tendenz ist – wie der Name andeutet – das Aufgreifen heimischer Bauelemente; der «Schweizer Holzstil», der vor allem einige früh für den Fremdenverkehr erschlossene Gebiete prägt, ist wohl die reinste Ausformung dieser romantischen Strömung der Profanbaukunst. An städtischen Bauten zeigen asymmetrisch angelegte Volumen mit Riegeilen

◁ Abb. 11. Bern. Wirtschaft zum Waldhorn, 1898 erbaut, in einer Photographie aus der Jahrhundertwende. Markanter Eckbau zwischen Beundenfeld- und Spitalackerstrasse, mit Trinkhalle im Schweizer-Häuschen-Stil und abschliessendem Riegpavillon. Besonders die Eckpartie des Hauptbaus reich instrumentiert mit lebensgrosser Waldhornbläser-Figur und Balkonen. Leerstehend, abbruchgefährdet



Abb. 12. Bern. Die lebensgrosse Waldhornbläser-Figur, «Wirtshausschild» der Wirtschaft zum Waldhorn, darüber balkontragende Adler

und Erkern, aber auch Gartenpavillons im Schweizer-Häuschen-Stil und hölzerne Türvorscheren, z. B. eben an der Wirtschaft zum Waldhorn, diesen Baustil an. Recht charakteristisch für die romantische Haltung der Jahrhundertwende ist das Restaurant Südbahnhof (Abb. 9); kennzeichnend sind das hochproportionierte asymmetrische Volumen, der Treppengiebel und die mit Spitzhelm überdachte Gaupe, dann Einzelheiten wie die verzahnte Eckquaderung und die Türverdachungen.

Parallel zu dieser romantischen Architektur, die vor allem bei Privathäusern angewandt wurde, entwickelte sich an der Sakralbaukunst der neuromanische Stil, der auch etwa an öffentlichen Bauten angewendet wurde. Als einziges bernisches Quartierrestaurant weist das Café Du Nord Elemente dieses sehr repräsentativen Stiles auf (Abb. 1).

Um die Jahrhundertwende, gleichzeitig mit dem Neubarock mancher öffentlicher Bauten, tritt an Quartierhäusern ein aufwendiger «bunter Stil» auf, der in der Formgebung am Übergang zum Jugendstil steht. Rote Backsteinmauern bilden oft den Grund zu hell abstechenden sandsteinernen Gliederungen, Balkönchen mit Eisengittern, manchmal mit dünnen Gusseisensäulen, spielen eine wichtige Rolle im kontrast- und motivreichen Instrumentarium dieser Fassaden. Ein typischer Bau dieser Phase ist das Café Restaurant Eiger, 1900 als Teil eines ganzen Häuserblockes von Architekt A. Gerster erbaut (Abb. 13).



Abb. 13. Bern. Häuserblock am Eigerplatz, erbaut 1900 im «bunten Stil» an der Schwelle zum Jugendstil. Renoviert, z. T. vereinfacht

Im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende werden die Baukörper schwer und massig, und die Dächer treten wie bei der ländlichen Architektur stark in Erscheinung. Aus der Tradition gegriffene Motive – beliebt ist vor allem die «Rüнди» – verbinden sich mit einer neuen, plastischen und materialhaften Formgebung zu einem spezifisch bernischen «Grenzstil» zwischen Jugend- und Heimatstil (Abb. 14).

ARCHITEKTENWAHL UND QUALITÄTSFRAGE

Nur einzelne der in den Baugesuchen zu bernischen Quartierwirtschaften vorgefundenen Architektennamen sind von grösseren zeitgenössischen Bauaufträgen her bekannt. Mehrere Architekten waren Baugeschäftsinhaber; einige errichteten offenbar ganze Quartierblöcke in spekulativer Absicht auf gewinnbringenden Verkauf. Zu den wenigen namhaften Architekten gehört derjenige des «Waldhorns», A. Hodler (1851–1919), der als Erbauer der Universität Bern bekannt ist, und der Schöpfer des Café Du Nord, O. Lutstorf (gest. 1908), der zahlreiche öffentliche Bauten im Kanton ausführte, darunter die Bieler Kantonalbank.

Die Auswahl der in der Mehrzahl unbedeutenden Architekten und die rasche Folge der Restauranteröffnungen vor und um 1900 bestätigen den durch den Augenschein vieler Quartierwirtschaften – die erwähnten Ausnahmen vorbehalten – gewonnenen Eindruck: sie sind rasch entstanden, ihre Gestaltung hebt sich nur in einigen typischen Elementen von den übrigen Quartierbauten ab, manche Details findet man am Nachbarhaus oder an anderen Restaurants wieder, die Ausstattung ist eher beschei-



Abb. 14. Bern. Restaurant Bierhübeli, erbaut 1912, massiver Kopfbau einer geschlossenen Häuserzeile; das schwere Mansarddach, die Holzlaube und die materialhafte Mauer Oberfläche sind Kennzeichen eines spezifisch bernischen Zwischendings zwischen Jugend- und Heimatstil

den. Ein prosperierendes Unternehmertum und eine unternehmungslustige Bauherrenschaft trugen die neuen Quartiere und ihre Wirtschaften; sie übernahmen den von Staats- und Villenbauten vorgezeichneten historistischen Stil auf ihre Weise, verformten ihn zu ihren Zwecken. Eine eigene architektonische Sprache entstand nicht dabei, es sei denn, man wolle den biedereren, oft serienhaften Spätklassizismus, der weite Viertel beherrscht, oder den «bunten Stil» der Jahrhundertwende, dessen reich instrumentierte Bauwerke einzelne Quartierhauptstrassen prägen, als solche bezeichnen.

Die Gesamtwirkung der Quartierbauten, ihre Gestaltung im Zusammenhang mit ihrer Funktion im öffentlichen Strassen- oder Platzraum ist fast durchwegs gekonnt und vorzüglich. Hier liegt die besondere Qualität dieser Architektur und von da her muss man wohl auch die Bedeutung der Wirtshäuser zu formulieren versuchen. Es sind bauliche Akzente und prägende Ecksteine im wohlgeordneten Gefüge der im ausgehenden 19. Jahrhundert angelegten Quartiere.



Abb. 15. Bern. Fensterscheibendetail der Eingangstüre am Restaurant Schosshalde.